



Abend:

Zeitung.

147.

Donnerstag, am 20. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

T r a u m.

Ihr mit durchsicht'gem Lichtgefieder,
Schwebt zu dem Schlafenden heran,
Schwebt wie die Friedensengel nieder,
Die zu des Frommen Tode nah'n.

Es hat in langen Prüfungsjahren
Ihn treulos keine Noth gemacht,
Und er hat vieles Leid erfahren,
D'rum tröstet ihn in stiller Nacht,

Und tönt, hell wie das Licht der Sonne,
Wie der Bergwiesen bunte Pracht,
Ein Lied ihm zu voll Himmelswonne,
Ein heilig Lied in seine Nacht.

Er sehe sich als Kind alleine
In seinem ersten Vaterland,
Und spiel' im stillen Morgenscheine
An des geliebten Ganga Rand.

Dort, wo die klaren Edelsteine,
Der Demant, Sapphir und Rubin,
Mit ihrem lichten Heil'genscheine
Den zack'gen Urgranit umzieh'n;

Wo Weihrauchdunst vom Heiligthume
Zum blauen Himmel ruhig steigt,
Und sehnsuchtvoll die Lotusblume
Den Kelch zur grünen Welle neigt;

Wo sich auf stolzer Palmenkrone
Der Paradiesesvogel wiegt,
Und bei dem schlanken Hindusohne
Die flüchtige Gazelle liegt;

Dort laßt ihn weiter ruhig träumen,
Dort wieder frei und selig seyn;
Er trinkt ja unter Palmenbäumen
Die Muttermilch der Schönheit ein.

Dann fühlt er, noch am frühen Morgen,
In Herz und Mark der Jugend Kraft,
Nichts achtet er den Tag der Sorgen,
Und übt die rechte Ritterschaft!

Magasch.

Das Märchen vom Gegensteine.

(Fortsetzung.)

Und als nun das Pfeisken so recht mit Bedacht ge-
stopft, mit Zunder belegt und in Brand gebracht war,
da hub das Männlein an, wie folgt:

„Vor vielen, vielen Jahren, wo noch dichter un-
durchbringlicher Wald diese Gegend, die Ihr jetzt mit
dem reichsten Erntesegeu geschmückt seht, deckte, wo in
den Niederungen Sümpfe und Moräste lagen und auf
den Höhen wilde Thiere lebten, kein Steg noch Weg
war, den ein menschlicher Fuß betreten konnte, da trieb
ben auf der Stelle, wo jetzt die beiden Felsen herausstar-
ren, die man die Gegensteine nennt, böse Geister ihr
Wesen. Aus der Ferne sah man wie diese bei nächtl-
cher Weile, besonders in der Mitternachtsstunde, bald
wie feurige Kugeln, bald wie tanzende Flämmchen er-
schienen, mit Zeterstimmen schreien und tobten, oder rei-
zende Töne hören ließen, die Menschen anzulocken und
zu verderben. Mancher, der ihrer spotten, auf keine

Warnung hören und in der Nähe sehen wollte, was die Unholde eigentlich trieben und bis zu der Erscheinung sich durch's Dickigt hindurch arbeitete, kam nimmer zurück. Durch die Lüfte führten ihn die bösen Geister. Man hörte ihr Wimmern oben und fand sie dann Meilenweit von der Höhe herabgeschleudert, todt zur Erde liegen. Nur, wer reinen Herzens, ein Gott geheiligtes Leben führte, fromm und gläubig unserm Herrn und Heiland eigen war, dem thaten die Bösen nichts, dem konnten sie nichts anhaben."

"Da begab es sich nun einst, daß ein Ackermann dort aus dem damals kleinen Dörfchen Ballenstedt — das jetzt, wie Ihr seht, ein großer Ort ist und ein stattliches Schloß hat — früh vor Sonnenaufgang ausritt. Er wollte nach Quedlinburg in der Stiftskirche, welche kaum erst die Kaiserin Mathilde gestiftet hatte, sein Gebet verrichten und Absolution holen, denn in Ballenstedt war noch weder ein Kirchlein, noch ein ehrwürdiger Pater. In frommen Gedanken ritt er langsam vor sich hin, sah weder rechts noch links, hatte auch keine Furcht denn er war ja ein frommer gottesfürchtiger Mann. Es überfiel ihn aber eine unwiderstehliche Müdigkeit und er schlief ein. Der Gaul mochte gewahren, daß keine Hand mehr die Zügel leitete, und ging daher vom Wege ab, sich Grünes zu suchen, blieb stehen und fraß. Da erwachte der Bauersmann. Er schaute auf und rieb sich in den Augen, denn er sah sich in einer fremden ganz unbekanntem Gegend. Im Dickigt drin war er, kein Weg, kein Steg war da. Hohe Felsen thürmten sich rings um ihn auf, die ihn fast einschlossen; Wasser hörte er brausen und tobendes Geräusch unter sich, und im Vordergrunde gähnte ihn eine tiefe Höhle an."

"Von alle dem hatte er nie gehört noch gesehen und da er wußte, daß in der ganzen Umgebung seines Wohnortes solche wilde Gegend nicht war, meinte er, durch Zauberei in ferne Lande versetzt zu seyn. Nicht ohne Besorgniß schaute er daher von seinem Gaul herab alles genau an und überzeugte sich wenigstens, daß er nicht träume, denn die Sonne beleuchtete die schauerliche Gegend und der Gaul grafte munter fort. Der Gedanke kam ihm freilich bei, daß er sich in der Region böser Geister befinden müsse, daß Alles was er sähe ihr Blendwerk sey, und es rieselte ihm kalt den Rücken hinab. Den Muth umzukehren hatte er aber nicht, fürchtend, das Ungethüm möchte ihn verfolgen. Hier zu weilen das ging doch auch nicht, er war daher in einer peinlichen Lage. Indessen ward allmählig Alles um ihn her ruhig, das Wassergeräusch verlor sich, das unterirdische Toben hörte auf, munter begannen die Vögelein der

höher steigenden Sonne entgegen zu fliegen und nichts deutete mehr auf Unsicherheit noch Gefahr. Da kehrte Zuversicht und Vertrauen zurück beim Ackermann. Er blickte ohne Scheu umher und besah Alles mit Gemüthlichkeit, denkend: Du willst doch morgen wieder hieher gehen mit Weib und Kind und es ihnen zeigen, daß es Lügen sind wenn die Leute sagen: es sey in dieser Gegend nicht geheuer."

"Aber was mag wohl dort in der finstern Höhle seyn?" sprach er zu sich. "Das möcht' ich wohl wissen, möcht' auch wohl gern hineinschauen. I, warum willst Du das nicht thun!" antwortete er sich. Und so gab's ein Zwiegespräch in ihm, das ihn bald vorwärts trieb, bald zurückhielt. Die Neugierde aber überwog die Furcht. "Ich wag's, ich guke hinein," sprach er, sprang vom Gaul, denn über die herabgerollten Felsenstücke konnte er nur zu Fuß zur Höhle gelangen, und band ihn an einen Baum. Leisen Trittes schlich er nun, als ob es Niemand hören solle, über die Felsbrocken hin, doch immer mit scheuem Blick umherschauend. Endlich stand er am Ziele, bog sich vorwärts und blickte mit langem Halse in den Schlund."

"Jesus, Maria und Joseph!" schrie er auf, und schlug die Hände überm Kopf zusammen, "was sieht mein Auge!"

Dem Männlein war jetzt das Pfeifchen ausgegangen. Es pickte und pickte am stumpfen Stein mit schlechtem Stahl und kein Funken wollte herauspringen.

"Laß doch das Rauchen, Alter," sprach ich, "und erzähle weiter."

"Nein Herr, ohne daß das Pfeifchen brennt, kann ich nicht erzählen. Habt doch Geduld, ich laufe Euch nicht davon."

Was wollt' ich machen, ich mußte harren und sprach während dem mit dem Echo im Felsen.

Endlich qualmte es wieder aus dem Pfeifchen und das Männlein fuhr fort:

"Also, wie ich Euch sage, der Ackermann rief aus: Jesus, Maria und Joseph, was sieht mein Auge!"

"Und was sieht sein Auge? — Es sieht eine große, große Braupfanne voll lauter Goldstücke, wie meine inwendige Hand so groß. Darauf liegt eine silberne, glänzende, viereckige Tafel mit rothfeurigen, karsunkelnden Steinen eingefaßt und Buchstaben und Zahlen in der Mitte von schwarzen Granaten. Daneben steht eine spannnagelneue Fuhrmannspeitsche und auf der andern Seite liegt — ein grimmig großer schwarzer Bullenbeißer mit glühend feurigen Augen, die hin und herrollen,

drohend den zu versengen, der sich dem Goldklumpen naht, dem er zum Wächter dient.“

„War das nicht ein Anblick zum Verwundern und Entsetzen?“

„Ja wohl!“

„Mit verschränkten Armen stand der Ackermann vor dem überschwenglich großen Schatze, sinnend was zu thun sey. Leicht wäre der Entschluß gefaßt gewesen, hätte nicht der fatale Wächter bei den Goldthalern gelegen, oder hätte er nur eine Lockspeise in der Tasche gehabt, den Feueräugigen zu beschwichtigen.“

„So vergingen fünf, so vergingen zehn Minuten in stetem Hin- und Herschwanken, was er thun solle. Endlich rief er aus, ein Herz sich schöpfend: ich versuche, ich wag' es. Ich steige hinab und nehme mir ein paar Goldstücke, oder höchstens eine Tasche voll, mehr aber nicht, denn ich bin genügsam, aber die schöne neue Peitsche, ja die muß ich auch haben.“

„Nun schritt er beherzt in die Höhle, doch unverwandten Auges hinblickend nach dem schwarzen Wächter, ob der sich rühre. Er schritt vor und vor — der schwarze rührte sich nicht. Er war bis an den Rand der Braupfanne — der rührte sich nicht. Er bog sich über den Rand, hob die Hand zum Zugreifen — und der blieb ruhig. Du kannst es wagen, der thut Dir nichts, sagte er sich ganz leise, und nun griff er mit beiden Händen in die goldenen Thaler, füllte die Taschen und sprang mit zwei Sägen wieder herauf an den Rand der Höhle.“

„Hier sank er ermattet vor Angst, Freude und sich gewaltsam angeeignetem Muth nieder. Hoch pochte das Herz ihm in der Brust und das Blut vollte stürmend durch seine Adern.“

„Aber kaum hatte er sich erholt und fühlte die Kräfte wiederkehren, da leerte er die Taschen zu überzählen wie viele Thaler er habe. Und als die Zahl seine Erwartungen überstieg, da rief er aus: Was bin ich für ein glücklicher Mann! Mit einem Male reich, aus aller Noth, aus allen meinen Drangsalen und Leiden gerissen und in Wohlstand versetzt. Wer hätte das gedacht, als ich diesen Morgen mein Lager verließ und mein Tagewerk wie immer mit Seufzen begann! Aber nun soll es auch anders werden, ja, anders.“

„Den ausweichendsten Träumen in die Zukunft überließ er sich jetzt, wie er das schöne Geld anwenden, recht vielen Acker ankaufen, weitläufige Wirthschaftsgelände sich erbauen, wunderherrlich darin leben, wie viele Morgen Land er seinen drei Töchtern mitgeben wolle,

denen es nun gar nicht an Freiern fehlen könnte, wie da große Hochzeiten ausgerichtet, das ganze Dorf dazu geladen werden und wie und wie — ohne Ende waren die Bilder, die er sich vormalte und ausmalte und darüber Alles um sich her vergaß.“

„Da wicherte das Roß und scharrte mit dem Fuße Geduld alter Gaul, rief er dem Thiere zu, komme gleich, aber erst muß ich noch die neue Peitsche holen, die ich vorhin vergessen.“ —

(Beschluß folgt.)

Reflexe aus Leben und Literatur.

Von R. v. Groscreutz.

Die Kunstformen haben auch ihre Jahreszeiten und Zonen, in welchen sie vorzüglich gedeihen.

Goethe ist es ergangen, wie allen Revolutionairs, die zur Herrschaft gelangen: er wurde Despot.

Es hatte sich Jemand in einem Briefe an seinen Vorgesetzten unterzeichnet: „Mit unnachahmlicher Hochachtung.“ Wirklich war es auch eine Hochachtung, die von Niemanden nachgeahmt wurde, wie der Briefsteller sie Niemanden nachgeahmt hatte.

Um Prozesse nicht ungerecht zu entscheiden, hat man zuweilen das sichere Mittel ergriffen — sie gar nicht zu entscheiden.

A p h o r i s m e n.

Ruhe ohne Langeweile ist ein Erhebungsmittel geistiger Kräfte; Ruhe mit Langeweile ist ein niederschlagendes für dieselben.

Wer für Alle ein gleich freundliches Gesicht, gleich freundliche Worte hat, der zieht die Menge an, aber nicht den Einzelnen; der hat Freunde, aber nicht einen Freund im wahren Sinne des Wortes.

Julie v. Großmann.

G r a b s c h r i f t.

Hier schlummert in des Grabes Nacht,
Der ohne Eigennuz mich liebte,
Stets eifrig für mein Wohl bedacht,
Und Treue bis zum Tode übte.
Ein felt'ner Mensch! ruft jeder Mund. —
Das war er nicht; es war mein — Hund!

J. F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Zuerst ein Wort der Anerkennung über die geschmackvolle Ordnung, welche die Franzosen überhaupt in ihre Schaustellungen zu bringen wissen, diese eigenthümliche Kunst der Etalage, welche sich auch in der diesjährigen Exposition auf das glänzendste bewährt. Ein ähnliches Lob wie der Anordnung gebührt im Allgemeinen auch den plastischen Formen der zur Ausstellung gebrachten Gegenstände, wie Möbeln, Krystalle, Schnitzwerk, Zimmerzierathen u. s. w., während die Muster der Stoffe, die Zeichnungen der Teppiche im Ganzen wenig Beifall verdienen. Die Feinheit der Gewebe und die Pracht ihrer Farben dagegen dürften kaum die größten Ansprüche unbefriedigt lassen. Ein Stoff von ganz neuer Erfindung, ein Gewebe von gesponnenem Glase, dessen Glanz dem der Silber- und Goldstoffe nahe kommt, zieht vorzugsweise die Blicke und das Lob der Besucherinnen auf sich. Leider muß man bis auf Weiteres befürchten, daß dieses aus so sprödem Material gearbeitete Gewebe mehr für das Auge als für den Gebrauch gemacht sey.

Die Glas- und Porzellanindustrie zeigt sich in der Ausstellung mit ihren gewöhnlichen Vorzügen und Mängeln, hier in vollendeter Eleganz, dort mit gesuchter Steifheit und Ueberladung, Chineserei, wenn man den Ausdruck gelten lassen will. In der That bieten mehrere der mit Krystallen und Geschirren bedeckten Tafeln Proben des Geschmacks aller Länder und Jahrhunderte dar, die schlanken etruskischen Formen neben barbarischen Zeichnungen der Artisten des himmlischen Reiches, griechische Einfachheit neben dem widerlichen Geschnörkel jener Zeit, deren künstlerische Richtung durch den Namen der Pompadour durchaus würdig charakterisirt wird.

Der Styl der Renaissance ist indessen der vorherrschende, namentlich in Möbeln, Spiegeln, Zimmerdecorationen aller Art, und wenn überhaupt solche Anachronismen gestattet sind, so will ich die Vorliebe für die zur Zeit des kunst sinnigen Franz üblichen Formen gern entschuldigen. Streng genommen scheint mir aber das Bestreben, der Gegenwart die Farbe einer längst gestorbenen und begrabenen Periode zu geben, unzulässig und nothwendig unfruchtbar, möge es sich im politischen, im religiösen oder im artistischen Leben äußern, nur daß es freilich in der letzten Richtung unschädlicher ist als in der ersten. Will man denn nicht begreifen, daß Einrichtungen, Sitten, überhaupt Lebensformen nichts Zufälliges, daß sie organische Manifestationen des Zeitcharakters sind, die sich mit jeder Phase der Völkerexistenz modificiren müssen? Mit einem Worte, wir, die wir weder die geistigen noch die moralischen Eigenschaften des Mittelalters haben, weder seinen Fanatismus noch seine Innigkeit, weder seine Rohheit noch seine Kraft, wir thun Unrecht, dessen Gewohnheiten zu affectiren, die, mit allem Respect vor der heutigen Gesellschaft und allen nöthigen Vorbehalten sey es gesagt, uns eben so wenig stehen als eine gewisse Haut einem gewissen Thiere. Gleichwohl droht die sonderbare Alterthümelei, von der ich rede, zur wahren Wuth zu werden. Die Antiquitätsfabrication bildet heutiges Tages mehrere wichtige Industriezweige, die den Freunden antiker und mittelalter-

licher Kunst die Mühe und die Kosten des Sammelns sehr erleichtern. Alle Münzen, Goldarbeiten, Malereien, Sculpturen werden aufs Täuschendste nachgeahmt; in ganz vorzüglichem Flor aber ist die Fabrication mittelalterlicher Waffen. Wer da Lust hat eine Rüstkammer anzulegen, der findet Panzerhemden, Ritterschilde, Streitkolben, Morgensterne und hundert andere Waffen als Producte der französischen Nationalindustrie, mit Etiketten die den Verkaufspreis angeben, ausgestellt. Einer der Fabrikanten hat die historische Treue selbst durch absichtlich gemachte Scharten in den Schwertern, Beulen in den Harnischen, künstliche Verstümmelung der Reliefs der Schilde beobachten zu müssen geglaubt. Verdienstlicher als alle diese Spielereien sind die Nachbildungen antiker Gebäude und Baureste in Korkholz. Die Halbkunst, welche in diesem glücklichen Material die architectonischen Denkmale des Alterthums reproducirt, ist seit Jahren bekannt, und ich beschränke mich deshalb darauf zu sagen, daß sie die meisterhaft ausgeführten Modelle der großen Römerbauten in Frankreich, namentlich der maison carrée von Nimes, das Amphitheater von Arles, den Port du Gard u. s. w. zur Ausstellung geliefert.

Der wahren Kunst noch näher verwandt ist die Bronze- und Gypsgießerei, ja man könnte sie vielleicht in dem hohen Grade der Vollkommenheit, zu welchem sie gegenwärtig ausgebildet sind, selbstständige Zweige der Kunst nennen, auch da wo sie nicht schaffen, sondern nur nachahmen, wäre diese Nachahmung nicht durch die Erfindung rein mechanischer Methoden fast ausschließlich dem Gebiete der Maschinenteknik anheimgefallen. Die nachbildende Plastik hat durch eine, wie ich glaube französische Erfindung ein neues Material erhalten, welches für gewisse Zwecke manche Vortheile gewährt, die keiner der bisher angewendeten Stoffe darbot. Herr Verebent in Toulouse gebraucht statt des Gypses oder des Thones eine Mischung verschiedener Erdarten, die im Brennofen eine Festigkeit und Dauerhaftigkeit erhält, welche die des Sandsteins weit übertrifft. Man sieht in der Ausstellung Statuen, Medaillons, Säulenkäufe u. s. w. aus der Fabrik des Herrn Verebent, welche eine Reinheit der Linien, eine Ausföhrung des Details zeigen, wie man sie nur in Marmor für möglich halten sollte. Die Architectur wird ohne Zweifel einen großen Gewinn aus dieser Hülfindustrie zu ziehen wissen.

Unter den ausgestellten Bronzen will ich nur die Tritonen, Najaden und Sirenen erwähnen, welche für die beiden Springbrunnen auf dem Eintrachtsplaz bestimmt sind. Das Ausgezeichnete dieser Figuren besteht in einer caricaturartigen Häßlichkeit, einer systematischen Rohheit der Formen, einer Modellirung, welche an die Herculesstatue auf Wilhelmshöhe, bekanntlich die Arbeit eines Kupferschmieds, erinnert. Und die gute Stadt Paris duldet es, daß man durch solche Mißgestalten ihren schönsten öffentlichen Plaz verunziere! Wir wußten freilich längst, daß die Väter der Stadt, die würdigen Municipalräthe dem Aedilate invita Minerva obliegen, allein wer hätte gedacht, daß sie so ganz von der attischen Göttin verlassen seyen, daß sie die Verantwortlichkeit für einen so schreienden Scandal übernehmen würden! Wahrhaftig hier muß man sehen um zu glauben.

Nächstens ein Weiteres über die Ausstellung und zumal über einige ganz specielle Curiositäten, welche sie enthält. —